

Kultur ein Standortfaktor

Man soll den Stadtrat und den Bürgermeister nicht schelten, wenn einmütig das Projekt, ein Ausstellungs- und Veranstaltungszentrum in Gunzenhausen zu installieren, abgelehnt wurde. Man hat wohl seine Gründe gehabt. Dass allerdings die Ablehnung ausgesprochen kurzfristig und ohne strategische und gar visionäre Überlegung erfolgte, das ist sicher.

In qualifizierten Politikerkreisen ist es längst kein Geheimnis mehr, sondern wird offen ausgesprochen, wie etwa von Lothar Späth, der nicht umsonst als „Kleverle“ bezeichnet wird, dass Kultur ein Standortfaktor ist. Und zwar ein harter Faktor. Ein Standortfaktor, der bedeutet, Wirtschaft siedelt sich an oder bleibt, Arbeitsplätze werden geschaffen, Gewerbesteuer fließt, das heißt die Bürgerinnen und Bürger einer Stadt profitieren davon. Unternehmen entscheiden doch nicht nur nach dem Quadratmeterpreis ihrer anzukaufenden Grundstücke! Leitende Mitarbeiter, Vorstände und Manager entscheiden nach Kriterien der Lebensqualität für sich und ihre Mitarbeiter. Sie entscheiden nach dem Renommee eines Firmensitzes. Das heißt: eine Stadt muss etwas bieten!

Gerade auch in den Zeiten, in denen das Geld knapp ist, müssen qualifizierte Entscheidungen getroffen werden. An denen fehlt es im Gunzenhäuser Stadtrat. Insofern liegt auch der Kommentator des Altmühl-Boten schief, wenn er Gegensätze künstlich schafft. Es geht eben nicht um den Gegensatz zwischen „notwendig und wünschbar“! War der Fußgängersteg mit seinen exorbitanten Kosten über die Altmühl notwendig oder wünschbar? War die neue Allee an der Promenade mit ihren unglaublichen Kosten notwendig oder wünschbar? Und ist eine Juramare-Modernisierung für sechs Millionen Euro notwendig oder wünschbar? Um wiederum den Kommentator zu zitieren und zugleich zu widerlegen: ein Mensch der in wirtschaftlicher Not lebt, wird auch diesen Ausbau des Juramare nicht verstehen, weil er sich die Eintrittspreise überhaupt nicht leisten kann! Und noch eines: es geht auch nicht um das „Reiten von Steckenpferden“! Wer so denkt und spricht, handelt kurzfristig.

Es geht um eine Entwicklungschance für unsere Stadt, es geht darum unsere Stadt attraktiver zu machen als andere Städte, es geht darum, mehr Arbeitsplätze qualifizierter Art in dieser Stadt zu schaffen! Immerhin hat Gunzenhausen die höchste Arbeitslosenquote im Bezirk des Weißenburger Arbeitsamts und liegt auch noch mit 6,6 Prozent über dem bayerischen Landesdurchschnitt!

Dass dies funktioniert und dass Kultur als Standortfaktor nicht nur ein weicher Faktor, sondern ein sehr harter Faktor sein kann, das zeigen Beispiele wie Roth, Künzelsau, Schwäbisch Hall oder in jüngster Zeit verstärkt und vermehrt Feuchtwangen. Wenn dort die Räte der Städte ebenso entscheiden würden wie jene in Gunzenhausen, dann hätten diese Städte kein eigenes Profil gewonnen. Und von visionären Gedanken des Bürgermeisters zeugen seine Äußerungen wahrhaftig nicht, wenn er meint, es sei nicht vertretbar gewesen, für das Kunstforum soviel Geld auszugeben. Es geht doch nicht um eine Beschäftigungstherapie für irgendwelche Vorstände oder um irgendwelche Profilneurosen.

Das Kunstforum hat vielmehr auf Grund seiner amtierenden, hervorragenden Dreierspitze die personelle und geistige Kapazität, für diese Stadt und nicht für einen Verein, etwas zu schaffen, was einzigartig in dieser Region sein würde. Man denke nur daran, dass bereits Ausstellungen im Gespräch waren, die Deutsche Expressionen wie August Macke, Kandinsky, Klee nach Gunzenhausen geholt hätten. Auch eine May-Ernst-Ausstellung war zum Greifen nahe, ebenso wie eine Ausstellung der großen Künstlerin Meret Oppenheim.

Es geht und ging nicht darum, irgendwelchen begeisterten Hobbymalern ein Forum zu bieten (ohne diese abqualifizieren zu wollen). Das was angestrebt war, war überregional einen Publikumsmagneten zu schaffen. Welche innere Haltung allerdings der Bürgermeister zu dem Thema einnimmt (wenn er denn richtig zitiert wurde), wird deutlich, wenn er die Kosten die-

ses Kulturprojekts als „Schmiere“ bezeichnet. Dann ist folgerichtig die Ablehnung des Projekts keine Provinzposse, sondern ein Schmierentheater gewesen.

Dr. Alfred Meyerhuber, Gunzenhausen

Nürnberger Nachrichten vom 22.10.2003